

1. Performativistische Beobachtungen mit Parsons

Als »Erstannahmestelle«¹ für sozialtheoretisch zwar relevante, aber noch eher undifferenziert beschriebene Phänomene scheint Parsons' Strukturfunktionalismus mit seiner umfassenden analytischen Unterscheidungsvielfalt nach wie vor das Mittel der Wahl. Gerade dort, wo das alltägliche Bewusstsein allein deswegen Identität stiftet, weil Ereignisse sich in raumzeitlicher Nähe zueinander befinden, erweitert Parsons die Sicht, indem er begriffliche Differenzen einführt, deren Ordnung sich an der Konsistenz des von ihm vorgeschlagenen Systems orientiert. So mag ein geneigter Beobachter in einer Kreditvergabe ein Einzelnes sehen. Schaut dieser hingegen durch die Linsen des strukturfunktionalistischen Systems, so erblickt man darin äußerst differenzierte Austauschverhältnisse zwischen den Subsystemen Wirtschaft und Politik (vgl. Parsons, 1980b, S. 114-122).

Berechtigt nicht schon dieser durch systematische Differenzierung erzielte Informationswert dazu, noch relativ »zusammengeknäuelte« Erscheinungen soziologisch zunächst mit Parsons' Theorie zu greifen? Vor diesem Hintergrund mag sich die begriffliche Starrheit, welche Parsons' Ansatz in gewissen Hinsichten wohl zurecht vorgeworfen wird, gar als Tugend erweisen. Denn schließlich geht es darum, Kontinuitäten auf ein analytisches Kategoriensystem zu beziehen. Die Trennschärfe des Systems muss dann die Indifferenz des zu beobachtenden Kontinuums ausgleichen. Dies leistet Parsons' Theorie aus meiner Sicht noch immer beispiellos.

Gleichwohl verbietet es sich, wie Parsons auch selbst wusste, das System als Beobachtungsinstrument mit dem zu beobachtenden Ereignisstrom gleichzusetzen. Hier rächt sich der Mangel an kategorialer Geschmeidigkeit. Es ist – sehr naiv, aber dafür anschaulich gesprochen – ein bisschen so als würde man Kekse ausstechen²:

1 Hier orientiere ich mich an der Darstellung von (Joas und Knöbl, 2017), dergemäß sich die verschiedenen Strömungen der modernen Sozialtheorie, ob sie nun von Parsons' Theorie abrücken oder zu ihr hin konvergieren, noch immer am besten ausgehend davon entwickeln lassen.

2 Die Naivität rührt vor allem daher, dass man dem Teig in diesem Bild eine »Ding-an-sich«-hafte Objektivität unterstellen könnte, welche sich nicht verträgt mit der konstruktivistischen Veranlagung von Parsons' Theorie (vgl. Jensen, 1976, S. 12-18). Vielleicht könnte man

Um beispielsweise einen ausgestochenen Stern als Stern erkennen und entsprechend beschreiben zu können, sollte das Material der Form möglichst unnachgiebig ausfallen.

Allerdings garantiert man auf diese Weise geradezu »Verschnitt«. An dieser Stelle kommt die Kritik an der Korsetthaftigkeit von Parsons' Strukturfunktionalismus zu ihrer Geltung. Daher scheint es heute geboten, diesen Ansatz nicht über die Funktion einer Erstannahmestelle hinaus überzustrapazieren. Dass Parsons eine so gewaltige soziologische Theoriebildung stimuliert hat, ist sicherlich nicht zuletzt auf den Verschnitt oder gar das verschneidende Vorgehen im Allgemeinen zurückzuführen. Deshalb ist die weitere Bearbeitung heutzutage nahezu immer an jene zuständigen Theorieströmungen weiterzuleiten, welche die blinden Flecken des Strukturfunktionalismus im jeweiligen Fall am überzeugendsten aufgedeckt haben.

Während meiner Tätigkeit als IT-Berater hatte ich Gelegenheit zu einer Feldbeobachtung, die aus meiner Sicht sowohl für die »Erstannahmestelle Parsons« als auch die Performativismusforschung ein relevantes Phänomen bedeutet. Im Folgenden möchte ich die Theorie symbolischer Kommunikationsmedien nur so ausführlich darstellen, dass die Relevanz für die performativistische Themenstellung hervortreten kann (1.1). Daraufhin werde ich, methodisch eher ungezwungen, von dem betreffenden Fall möglichst nüchtern berichten (1.2). Abschließend möchte ich vorschlagen, wie sich der berichtete Fall mit dem Instrumentarium aus Abschnitt 1.1 rekonstruieren lässt (1.3). Im nächsten Kapitel bereiten wir die rechtfertigungssoziologischen Mittel für ein differenzierteres Forschungsdesign vor, das den Kern der Arbeit bildet.

1.1 Die Theorie symbolisch generalisierter Kommunikationsmedien

Von Parsons' gewaltigem Theoriebau möchte ich mich auf den Teil der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien³ beschränken. Beziehen werde ich mich dabei größtenteils auf die von Stefan Jensen übersetzten und kommentierten Parsons-Aufsätze speziell zu diesem Thema (vgl. Parsons, 1980b), (vgl. Parsons, 1980d), (vgl. Parsons, 1980c), (vgl. Parsons, 1980a). Die wesentliche Funktion symbolischer Austauschmedien⁴ besteht für Parsons darin, Austausch-Interaktionen

das Bild mit dem Hinweis retten, dass auch jeder Teig immer von Menschen gemacht worden ist, sodass ihm faktische Geltung lediglich im Sinne eines *modus operatum* zukommt.

- 3 In einem bestimmten Sinne spricht man auch von »Interaktionsmedien«. Wir werden auf den Unterschied unten (S. 28) kurz zu sprechen kommen.
- 4 Mit dem Rückgang auf dieses Theoriekonzept verbinde ich auch die Hoffnung, ein Verständnis von Performativität zu entwickeln, das sich bewusst und dezidiert von Versuchen abgrenzt, soziale Strukturbildung orientiert an einer wie auch immer gearteten Kausalseman-